

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis im Monat einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 90 Pfg., bei Selbstabholung 80 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.40 RM., für 1 Monat 80 Pfg. (Beleggeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.)

Redaktion:
Leipzig, Tauchaer Straße 19/21.
Telegraphisch-Adresse: Volkszeitung Leipzig
Fernsprecher: 13608

Inserate kosten die 7zeilige Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschritt 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist bei der Gesamtauflage 4.— RM. jedes Laufend, bei Zellaufgabe 5.— RM. — Schluß der Annahme von Inseraten für die 100ige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag in Leipzig, Tauchaer Straße 19/21, Fernsprecher: 4506 • Inseraten-Abteilung Fernsprecher: 2721.

Ein deutsches Luftgeschwader über der englischen Ostküste.

Berlin, 20. Januar. (Amtlich.) In der Nacht vom 19. zum 20. Januar haben mehrere **Marineluftschiffe** einen Angriff gegen einige **befestigte Plätze** an der **englischen Ostküste** unternommen. Hierbei wurden bei nebligem Wetter und Regen mehrfach **Bomben** mit Erfolg geworfen. Die Luftschiffe wurden beschossen, sind aber **unversehrt zurückgekehrt**.
Der stellvertretende Chef des Admiralstabes. **gez. Behnke.**

Erfolgreiche Angriffe an der Westfront. — Elf neue Opfer der Karlsruhe. — 17 Angriffe deutscher Flieger auf Nancy. — Soldatenaufbruch in Portugal. Eine Meuterei in der russischen Schwarzen-See-Flotte. — Friedensdemonstration in Italien. — Das Ende der Friedenskonferenz in Kopenhagen. — Wieder ein Parteiblatt verboten.

Der deutsche Tagesbericht.

(Für einen Teil unserer Auslage wiederholt.)

Großes Hauptquartier, 20. Januar, vormittags. Amtlich. (M. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Am Abschnitt zwischen Küste und Oys fanden nur Artilleriekämpfe statt. — Bei Notre Dame de Lorette nordwestlich Arras wurde dem Feind ein 200 Meter langer Schützengraben entzissen. Dabei sind zwei Maschinengewehre erbeutet und einige Gefangene gemacht.

In den Argonnen nahmen unsere Truppen einige feindliche Schützengräben. An einer Stelle betrug unser Geländegewinn der letzten Tage über 500 Meter.

Im Walde nördlich Senuheim schritten unsere Angriffe gut fort. Der Hirsstein wurde genommen. Zwei Offiziere und vierzig Alpenjäger wurden gefangen genommen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten ist unverändert.

Oberste Seeresleitung.

Wieder einmal ist die englische Küste bombardiert worden. Diesmal aber nicht von deutschen Kriegsschiffen, sondern von deutschen Luftschiffen. Diese Tat muß vom kriegstechnischen Standpunkt aus als ein epochemachendes Ereignis begrüßt werden. Es ist den Luftschiffen gelungen, eine Reise von mindestens 1000 Kilometern zurückzulegen, eine Entfernung, die etwa der Strecke zwischen dem Bodensee und Königsberg in Ostpreußen entsprechen würde; noch dazu über dem Meere, bei nebligem Wetter und Regen. Und nicht ein Luftschiff allein war es, das bis England gelangte, sondern schon ein ganzes, wenn auch kleines Geschwader; es handelt sich danach nicht um einen zufälligen Erfolg, sondern um eine wahrscheinlich sorgfältig vorbereitete Leistung. Man kann es deshalb verstehen, wenn in der englischen Presse dieser erste Angriff einer deutschen Luftflotte als Vorbereitung für eine umfassende Aktion gewertet und wenn auf den britischen Inseln alle Vorsichtsmaßnahmen getroffen werden, um neuen Angriffen aus der Luft, besonders auf die Hauptstadt London, zu begegnen.

Auch dieser Vorstoß gegen England hat zunächst mehr eine moralische Bedeutung. Wir sind nicht über die Absichten der deutschen Seeresleitung unterrichtet und können deshalb nicht wissen, ob auf diesen ersten Angriff aus der Luft, umfassendere Maßnahmen folgen werden. In England rechnet man damit, und es ist für die britische Bevölkerung, besonders an der Küste, kein Trost, daß diesmal der von den Luftschiffbomben verursachte Schaden verhältnismäßig noch gering ist. Bisher hat die englische Wachsamkeit gegenüber den deutschen Angriffen versagt; wird die britische Bevölke-

rung vor größeren Unternehmungen der Deutschen besser geschützt werden?

Great Yarmouth, der große Heringshafen an der Ostküste Englands, ist schon einmal von deutschen Schiffgeschützen bombardiert worden. Diesmal scheint dort der angerichtete Sachschaden, besonders in der Stadt selbst, ziemlich erheblich zu sein. Es wird berichtet, daß sämtliche Fenster Scheiben gesprungen seien; man kann daraus ersehen, welche Gewalt die Bomben ausgeübt haben, und daß die Luftschiffe als angreifende Waffe eine erhöhte Bedeutung gewonnen haben. Auch über Sandringham, wo sich ein Schloß des englischen Königs befindet, war ein Luftschiff erschienen; wenige Stunden vorher war das Königspaar von dort abgereist, es hätte also nicht viel gefehlt, daß es höchst persönlich die gefährlichen Angreifer kennen gelernt hätte. Nach den amtlichen englischen Berichten sind im ganzen vier Personen getötet worden, der Materialschaden wird auf mehr als tausend Pfund geschätzt, also wird er wohl wesentlich höher sein.

Wie die Fahrt der drei Luftschiffe vor sich gegangen ist, kann man nur vermuten. Sie haben die Reise wahrscheinlich gemeinsam, von einem nordostdeutschen Stützpunkt aus, bis zur englischen Küste unternommen, vielleicht von einem Flugzeuggeschwader zur Aufklärung begleitet. Bei Yarmouth hat sich wohl die Luftflotte geteilt und die Schiffe haben einzeln die Ortshäfen angegriffen. Sie mußten dabei die Grafschaft Norfolk, die etwa 200 Kilometer von London entfernt liegt, auf eine Strecke von 100 Kilometer durchqueren. Ob sie sich zur Heimfahrt wieder vereinigt haben, ist nicht bekannt; sicher ist nur, daß sie sämtlich unverfehrt an ihre Operationsbasis zurückgekehrt sind.

Inzwischen ist von einem Engländer wieder einmal über die Dauer des Krieges geredet worden. Ein Mitarbeiter des Daily Chronicle ließ sich darüber in der Kopenhagener Zeitung Politiken vernehmen.

Der Mitarbeiter des Londoner Maties meinte, Lord Ritchie spreche zwar von einer Dauer von 3 Jahren, die allgemeine englische Auffassung sei aber die, daß es gelingen werde, in einem Jahre die Deutschen aus Belgien hinauszutreiben. Ob die Engländer über den Rhein kommen würden, sei zweifelhaft, die Rückeroberung Belgiens werde aber die Grundlage eines ehrenvollen Friedens sein. Ein Frieden vor der Rückeroberung Belgiens sei ausgeschlossen, auch wenn der Krieg zwanzig Jahre dauern sollte. Hoffentlich werde aber der Krieg vor 1916 zu Ende gehen.

Die zuletzt ausgesprochene Hoffnung hegen wir auch. Und wenn man die großen Worte immer ganz ernst genommen hätte, die bisher noch während jedes Krieges gesprochen worden sind, so wäre noch niemals ein Friede zustande gekommen. Die Dauer eines Krieges hängt eben nicht von schönen und großen Worten, sondern von entscheidenden Taten und der Widerstandsfähigkeit der kriegsführenden Parteien ab. Und selbst das reiche England kann den Krieg nicht bis zu endloser Dauer ausdehnen, das wird von führenden

Personen im englischen Wirtschaftsleben auch offen eingestanden. So führte der Londoner Bankier Bocket bei der Jahresversammlung der Handelskammer in Leeds aus, daß die wirtschaftliche Krise, in die der Krieg England gebracht habe, den finanziellen Weltstatus um 100 Jahre zurückbringen würde. Selbst nach dem Friedensschluß bestehe nur eine Aussicht auf dunkle Zeiten.

Die Friedenskonferenz in Kopenhagen ist zu Ende gegangen. Sie hat eine Resolution angenommen, die sich mit dem Weltkrieg befaßt; unsere Leser finden sie an anderer Stelle. Als wichtigstes Ergebnis der Konferenz werden wir den Auftrag an die Delegierten, bei ihren Regierungen den Versuch einer Friedensvermittlung anzuregen. Da in den skandinavischen Ländern ebenso wie in Holland die sozialdemokratische Partei erheblichen Einfluß besitzt, so darf man einen gewissen Erfolg erwarten. Und wenn dieser Erfolg jetzt auch ausbleiben sollte, so wird man in ruhigeren Zeiten die Bemühungen der sozialdemokratischen Parteien der vier Länder um die Vorbereitung des Friedens um so höher einschätzen.

Die Lage auf den Kriegsschauplätzen hat sich wenig geändert. Aus der Feder des früheren Obersten Gädke bringen wir heute einen Ueberblick über die Verhältnisse, wie sie sich durch die deutschen Erfolge bei Soissons und Warschau gestaltet haben.

Soissons und Warschau.

Nicht ohne Stolz legt der deutsche Generalstab unserm Volke die Berichte über die Schlacht bei Soissons und über den Feldzug in Polen vor. Man darf diesen Stolz als berechtigt anerkennen. Es war wohl die allgemeine Auffassung in Deutschland, daß die deutsche Seeresleitung im Westen eine Offensive größeren Stils nicht aufnehmen werde, ehe nicht die Dinge im Osten zu einem gewissen Abschlusse gediehen wären. Bei der Zahlenüberlegenheit, die unsere Gegner auf den drei Fronten in ihrer Gesamtheit über unsere Streitkräfte naturgemäß besaßen, durfte es ja von vornherein als unwahrscheinlich gelten, daß wir in Ost und West gleichzeitig einen wuchtigen Angriffstoß versuchen würden. Wie die Ereignisse der fünf Kriegsmomente gezeigt haben, die nun hinter uns liegen, hat man anfänglich offenbar eine rasche Entscheidung im Westen angestrebt, um erst später mit unsern östlichen Gegnern abzurechnen. Die Ereignisse in Ostpreußen und Galizien haben diese Absicht durchkreuzt. Die Russen waren doch mit beträchtlichen Teilen überraschend frühzeitig kriegsbereit und traten besonders unserm Bundesgenossen Oesterreich in tatkräftigem und entschlossenem Angriff gegenüber. Gestützt übrigens auf eine erdrückende Uebermacht, da Oesterreich-Ungarns rechter Ellenbogen durch den tapfer sechtenden serbischen Gegner gefesselt war!

Sindenburgs Siege schienen dann in der Mitte des Oktober die Doppelloffensive gegen alles Erwarten dennoch zu gestatten. Aber die Verhältnisse erwiesen sich als stärker als die todsvorachtende Tapferkeit unserer Truppen. Wir

Hafen- und Flugplatz-Aktiengesellschaft, 20.000 Mk., Zahlung an den Fonds für die Aufstellung von Kunstwerken usw., 20.000 Mk.

In der Debatte beschwert sich Stadtv. Müller (Mittell.) über die große Zahl der Beteiligungen auf verschiedenen Linien der Straßenbahnen.

Stadtv. Tournon (l. Abtg.) wendet sich gegen die Streichung der 4000 Mk. für die Aufstellungen im König-Albert-Park.

Stadtv. Dr. Sonnenfals (l. Abtg.) beschwert sich über die schlechte Straßenbahnverbindung nach dem Krankenhaus St. Georg.

Stadtv. Weidenbach (l. Abtg.) bringt verschiedene Beschwerden über die Straßenbahnen vor.

Stadtv. Volkert (Mittell.) weist auf Unbequemlichkeiten in dem Straßenbahnverkehr auf der Linie 6 hin.

Stadtv. Dr. Holmann (Mittell.) weist auf Unbequemlichkeiten in dem Straßenbahnverkehr auf der Linie 6 hin.

Stadtv. Dr. Holmann (Mittell.) weist auf Unbequemlichkeiten in dem Straßenbahnverkehr auf der Linie 6 hin.

Stadtv. Dr. Holmann (Mittell.) weist auf Unbequemlichkeiten in dem Straßenbahnverkehr auf der Linie 6 hin.

Stadtv. Dr. Holmann (Mittell.) weist auf Unbequemlichkeiten in dem Straßenbahnverkehr auf der Linie 6 hin.

Stadtv. Dr. Holmann (Mittell.) weist auf Unbequemlichkeiten in dem Straßenbahnverkehr auf der Linie 6 hin.

Stadtv. Dr. Holmann (Mittell.) weist auf Unbequemlichkeiten in dem Straßenbahnverkehr auf der Linie 6 hin.

Stadtv. Dr. Holmann (Mittell.) weist auf Unbequemlichkeiten in dem Straßenbahnverkehr auf der Linie 6 hin.

Stadtv. Dr. Holmann (Mittell.) weist auf Unbequemlichkeiten in dem Straßenbahnverkehr auf der Linie 6 hin.

folle sie diesen auch die gleichen Löhne wie den Männern zahlen. Er trete nicht für die Befreiung der Frauenarbeit überhaupt ein, er sei aber der Meinung, daß die Frauen für den Dienst auf den Straßenbahnen nicht geeignet seien.

Bei der Abstimmung wird das Konto mit dem von dem Ausschuss beantragten Änderungen genehmigt.

Stadtv. Jang (Soz.) erklärt, daß seine Freunde der Vorlage zustimmen würden.

Stadtv. Jang (Soz.) erklärt, daß seine Freunde der Vorlage zustimmen würden.

Stadtv. Jang (Soz.) erklärt, daß seine Freunde der Vorlage zustimmen würden.

Stadtv. Jang (Soz.) erklärt, daß seine Freunde der Vorlage zustimmen würden.

Stadtv. Jang (Soz.) erklärt, daß seine Freunde der Vorlage zustimmen würden.

Stadtv. Jang (Soz.) erklärt, daß seine Freunde der Vorlage zustimmen würden.

Stadtv. Jang (Soz.) erklärt, daß seine Freunde der Vorlage zustimmen würden.

Stadtv. Jang (Soz.) erklärt, daß seine Freunde der Vorlage zustimmen würden.

Stadtv. Jang (Soz.) erklärt, daß seine Freunde der Vorlage zustimmen würden.

Stadtv. Jang (Soz.) erklärt, daß seine Freunde der Vorlage zustimmen würden.

Stadtv. Jang (Soz.) erklärt, daß seine Freunde der Vorlage zustimmen würden.

Stadtv. Jang (Soz.) erklärt, daß seine Freunde der Vorlage zustimmen würden.

Gerichtssaal.

Landgericht.

Verkaufte Rollen. Schon das Schöffengericht hatte die Chauffeurfrau A. in Verfolg von der Anklage der Körperverletzung gegenüber dem Fuhrwerkbesitzer G. freigeprochen.

Schöffengericht.

Ein Nachbild. Die Große Fleischergasse war der Schauplatz eines Staubdals, den die Bismarckmatt Mathilde J. und ihre Freundin, die Kellnerin Marie J., verursacht hatten.

Aus der Jugendbewegung.

Die freie Jugendbewegung der Schweiz hat im vergangenen Jahre bemerkenswerte Fortschritte gemacht.

Arbeiter-Jugend. Die sieben erscheinende Nr. 2 des 7. Jahrgangs hat u. a. folgenden Inhalt: Eine gemeinsame Mahnung von Gustav Doh.

Aus der Partei.

Das Verdrännen Karl Geds.

In Offenbura wurde am Dienstag der badische Parteiveteran Karl Geds an der Seite seines 1885 gestorbenen Bruders Hermann beerdigt.

Rüchzenzettel der Städtlichen Speiseanstalten.

- Speiseanstalt I (Johannisplatz 9): Rohkost mit Schinkenfleisch.
Speiseanstalt II (Erdbeerstr. 11): Rohkost mit Vögelchen.
Speiseanstalt III (Wahrstraße 24): Vögelchen mit Schinkenfleisch.

Speiseanstalt Scheuditz (Altes Rathaus).

Arzt: Dr. Schulze mit Schulze.
Bismarck: Prinzesshof mit Bismarck.

Donnerstag
Freitag : :
Sonnabend

SCHLUSS-TAGE

Donnerstag
Freitag : :
Sonnabend

Inventur-Räumungs-Verkaufs

Die noch vorhandenen Rest- und Gelegenheitsposten in allen Abteilungen bieten aussergewöhnlich vorteilhafte Kauf-Gelegenheit. Wir empfehlen daher unserer werten Kundschaft von dieser selten wiederkehrenden Gelegenheit ausgiebigen Gebrauch zu machen.

Kaufhaus Gebr. Joske Windmühlenstr. u. Johannisplatz

In den Kasematten Magdeburgs.

21 Von Ewin Schilling. Nichtsdestoweniger betrachtete er, nachdem er es sauber abgewischt, die nach unten gefehrte Seite, und die Linien, Eckz und Winkel, die hier darauf gezeichnet waren, wurden ihm so interessant...

Frühlich trat ihm ein freundliches: „Auf Wiedersehen — bis morgen!“ nach, und nach wenig Augenblicken war er einsam und eingeschlossen wie vorher.

Pariser Lazarette.

Der bekannte schwedische Schriftsteller Gustav Bellström verbleibt in den Stockholmer Tagens Nyheter eine Schilderung seines Krankenhauses durch die Pariser Lazarette, der wir die nachstehenden Proben entnehmen.

geblichen, ein witziger, in Binden gehüllter Stumpf, etwa 15 Zentimeter. „Na, nun mach mal die Wäsche ab, mein Sohn.“

Leutnant, dem ein Arm und ein Bein fehlt. Auf einem Hügel liegt ein Major eines afrikanischen Kavallerieregiments. Er liegt unbeweglich und stiert teilnahmslos vor sich hin. Ein Infanterieleutnant wird gerade von einem Wüter wie ein kleines Kind angezogen, um drinnen im Park ein wenig auf- und abzugehen. Auf einem Bett in der Ecke liegt ein Artilleriemajor auf dem Bunde und läßt sich die linke Wade massieren, die ihm die Kugel durchschlagen hat. In einer andern Ecke macht ein Hauptmann eines Kolonialregiments in voller Uniform — Mütze, Pelzerne, Handschuhe — unauffällig die Runde um sein Bett. Er wandert umher, ohne auch nur einen Augenblick innezuhalten, ununterbrochen — in die Runde, in die Runde, in die Runde — Er ist wahrhaftig... Er ist unversehrt; seine Kugel hat ihn getroffen, aber die Nervenspannung war für ihn zu groß, — er brach zusammen. In die Runde, immer wieder in die Runde wandert er um sein Bett, als sei er vor dem Feinde auf einem Erkundungsgang...

An einem Tisch in der Mitte des Zimmers sitzt eine Dame von etwa 45 Jahren. Es liegt etwas unsagbar Niedergedrücktes, Hoffnungsloses über ihr. Dann und wann wirft sie einen Blick zu dem Offizier hinüber, der massiert wird, — es ist ihr Gatte. Und dieser eine flüchtige Blick sagt alles. Bei Mons wurde er verwundet, und nun ist er bald wieder hergestellt, nun muß er bald wieder hinaus. Vierzehn Tage noch, und dann wird es von neuem beginnen — dieselbe Angst, dasselbe unheimliche, endlose Warten, die langen, schlaflosen Nächte und die nicht endemwollenden Tage, die man vergeblich mit irgend etwas auszufüllen sucht, um sich nur wieder hinüberzureiten in die nächste schlaflose Nacht. Und nun ist auch noch der Winter da. — Wie, wenn er nun niemals wieder heimkehrt? — Die Offiziere sitzen in sich selbst versunken da, niemand spricht ein Wort. Nur derjenige, der massiert wird, murmelt hin und wieder ein „Donnerwetter!“, wenn der Waffner ihn zu hart ansieht. Und der wohnsinnige Hauptmann wandert immer weiter — in die Runde, in die Runde, in die Runde —

Und hier in diesem Raume wird mir plötzlich klar, was mir angesichts flackernder Wunden und verkrümmelter Gliedmaßen nicht klar geworden; ich fühle es plötzlich, was es eigentlich bedeutet, dem Krieger Auge in Auge gegenüberzutreten; ich fühle nicht die Spannung des Schlachtfeldes, nicht den tausendfach lauernenden Tod, nicht die lähmende Ausflamme der Begeisterung, sondern ich fühle das Innerste, das Letzte: die eisse Totenstille, die sich auf alle Lippen des Grauens niederlegt und doch niemals imstande sein wird, sie aus der Erinnerung zu löschen...

(Aus dem Schwedischen von Werner Peter Parfen.)

Was die Technik Neues bringt.

Die Durchstrahlungsapparate, die ihrer Sparsamkeit wegen in vielen Fabriken eingeführt sind, senden viele ultraviolette Strahlen aus. Diese sind an sich unsichtbar, tragen also zur Leuchtstärke nichts bei. Dagegen üben sie wegen ihrer chemischen Wirkungen bei längerem Arbeiten in Durchstrahlungsapparaten gesundheitsschädliche Einwirkungen aus. Es stellen sich nämlich heftige Hautentzündungen, besonders der Bindehaut der Augen, ein. Während das Quarzglas der Lampen die ultravioletten Strahlen nahezu ungehindert durchtreten läßt, verhindert gewöhnliches Glas einen großen Teil von ihnen. Einfache Glasgläser reichen jedoch zur vollständigen Verhinderung der Uebelstände nicht aus. Man hat deshalb jetzt besondere Glasarten hergestellt, die alle ultravioletten Strahlen zurückhalten. Manche Nebenercheinungen bei diesem Licht sind jedoch auf gefäßmäßige Gründe zurückzuführen. So vergeht vielen Arbeitern in den Essenräumen der Appetit, oder sie fühlen während des Betriebs Kopfschmerzen und Uebelkeit des Magens. Diese Verleibungserscheinungen werden auf die grüne Färbung des Lichts zurückgeführt. Man sucht sie dadurch zu vermeiden, daß man außer den Durchstrahlungsapparaten gleichzeitige Metalllampen brennt, wodurch man eine dem gewöhnlichen Tageslicht ähnliche Farbe erzielt. Wo die ständige Unterhaltung der zweifachen Beleuchtung Schwierigkeiten macht, schaltet man weilschens während der Anspannung weißes Licht ein.

Eine nützliche Anwendung der ultravioletten Strahlen macht man bei dem Fluoreszenzmikroskop. Im Mikroskop macht man kleine Körperchen dadurch sichtbar, daß man die Gegenstände von unten her stark beleuchtet. Dabei heben sich dann die gleichzeitig vergrößerten Teilchen als dunkle oder, falls sie selbst durchscheinend sind, als farbige Körperchen von dem hellbeleuchteten Gesichtsfeld ab. Die Gegenstände sind jedoch nur so lange sichtbar, wie sie eine gewisse Größe nicht unterschreiten. Das Licht hat nämlich als eine Art Wellenbewegung die Eigenschaft, um zu kleine Gegenstände herumzugehen, ähnlich wie die Wellen des Wassers um kleine auf ihm schwimmende Boote oder aus ihm hervorragende Felsvorsprünge ungehindert herumgehen. Man steht daher auch bei Anwesenheit einer großen Zahl dieser kleinen Gegenstände nur ein gleichmäßig hellbeleuchtetes Gesichtsfeld. Man hat berechnet und gefunden, daß Körper, die kleiner als die halbe Wellenlänge des Lichts, also kleiner als etwa ein Fünftausendstel Millimeter sind, mit unseren bisherigen Mitteln selbst im stärksten Mikroskop auf

keine Weise dem Auge wahrnehmbar zu machen sind; man sieht also hier gewissermaßen an der Grenze der Technik. Da haben nun die ultravioletten Strahlen einen Ausweg gezeigt. Verwendet man statt der gewöhnlichen Lichtquelle eine Röntgenlampe, von der mittels eines Filters alle sichtbaren Strahlen abgeblendet werden, so daß sie nur noch ultraviolette Strahlen ausstrahlt, so bleibt das ganze Gesichtsfeld dunkel. Damit wäre an sich nichts gewonnen, da ja jetzt erst recht nichts zu sehen ist. Vektoren sowie pflanzliche und tierische Stoffe leuchten jedoch hell auf, wenn sie von ultraviolettem Licht getroffen werden. Diese Erscheinung nennt man Fluoreszenz. Ähnlich wie die an hellen Tagen unsichtbaren Sterne uns erst in der Nacht am dunkeln Himmel sichtbar werden, kann man im Fluoreszenzmikroskop die winzigen Gegenstände im dunkeln Gesichtsfeld deutlich in allen Einzelheiten wahrnehmen. Das Bild wird dadurch noch besonders prächtig, daß die verschiedenen Körper in den buntesten Farben leuchten. So heben sich jetzt kaum zu unterscheidende Stoffe deutlich voneinander ab. Man kann z. B. im Weis die geringsten Meinen Mutterform daran erkennen, daß die Stärke des Weisses klein, das Mutterform dagegen gelb fluoresziert. Ähnlich unterscheiden sich andre Stoffe voneinander.

Durch den letzten Weltkrieg aufgehoben, aber keinesfalls aufgehoben ist der großartige Plan zur Trockenlegung des Außer-Sees. Im letzten Herbst sollte der Entwurf dazu dem holländischen Parlament zur Genehmigung, an der kaum zu zweifeln ist, vorgelegt werden. Von der Insel Beringen bis Vlamm soll ein 27 Kilometer langer Abflußdamm gezogen und dadurch eine Fläche von 3000 Quadratkilometer vom Meere abgeschnitten werden. Davon sollen 1800 Quadratkilometer nutzbar gemacht werden, während die übrigen 1200 Quadratkilometer als Süßwasserseen bestehen bleiben sollen. In der so gewonnenen neuen Provinz will man etwa eine Viertelmillion Bewohner ansiedeln. Nach 17 Jahren hofft man mit der Besiedlung beginnen zu können, während zur Vollendung des ganzen Werks ein Zeitraum von 30 Jahren in Aussicht genommen ist. Die gesamten Kosten sind auf 300 Millionen Mark veranschlagt. Man hofft dafür aus dem neuen Gebiet eine Jahresproduktion von 100 Millionen Mark zu erzielen, so daß sich die Arbeit also sehr lohnend gestalten würde.

Eine große Berliner Fabrik, bei der außer etwa 2 Millionen Kilogramm sonstiger Metallabfälle etwa 18 Millionen Kilogramm Eisenschrott abfallen, benutzt zum Verladen dieser gewaltigen Schrottmengen aus den Abfallkellern in die Eisenbahnwagen einen Magnetkran von 3000 Kilogramm Tragkraft. Der Elektromagnet ist für die Schrotterladung besonders deshalb geeignet, weil die langen Drehschnecken das ganze Gemenge derart verfrachten, daß man ihn mit der Hand, der Schaufel und sonstigen Geräten schlecht bekommen kann. Allzu lange Metallabfälle werden vorher in Spanderröhren zerhackt und, falls sie noch nicht sortiert sind, das Eisen mittels magnetischer Scheidung von den übrigen Metallen getrennt. Die in dieser einzigen Fabrik jährlich verarbeiteten Abfallmengen haben einen Wert von 2½ Millionen Mark.

Nur zur Schrotterladung eignen sich kräftig gebaute Elektromagnete auch sehr gut zum Verladen von Eisenbahnwagen, Trägern und sonstigen Eisenteilen. Dabei ist der Magnet an einem Kran aufgehängt und wird mittels desselben bewegt. Nachdem er bis auf das zu verladende Material herabgelassen wurde, wird der elektrische Strom eingeschaltet. Sofort zieht der Magnet das Verladegut an und hält es fest, der Kran hebt den Magneten mit dem geladenen Stück hoch und bringt ihn an die gewünschte Stelle. Hier wird der Strom abgestellt, worauf der Magnet seine Kraft verliert und seine Last freiläßt, um dann von dem Kran zum Lagerplatz zurückgebracht zu werden. Die Verladearbeit ist hierbei wesentlich einfacher und sicherer als ohne Magnet, da außer der Bedienung der Maschine fast alle Handgriffe für die Arbeiter wegfallen.

Das Umblättern der Noten verursacht oft unangenehme Störungen im schönsten Spiel, wenn der Dirigent es selbst besorgen muß. Diesem Uebelstand will man jetzt dadurch aus dem Wege gehen, daß man das ganze Musikstück auf eine Papierrolle druckt; ein einfacher Apparat rollt während des Spiels das Stück gleichmäßig ab, oder der Spielende legt in bestimmten Abständen die Rolle mittels eines Fußpedals in Bewegung.

Wieviel Indianer gibt es in den Vereinigten Staaten.

Von den „Rothhäuten“ Amerikas haben wir nach den phantastischen Erinnerungen unserer Jugend eine ganz falsche Vorstellung; wir stellen sie uns als ein heldenhaftes, dem Untergange geweihtes Volk vor, das einen heroischen Verweissungskampf um seine alten Wohnsitz kämpft, von denen es durch die vorrückenden europäischen Völker verdrängt worden ist. Die falsche Vorstellung beginnt schon bei der Hautfarbe. Die Indianer Nordamerikas sind, wie Dr. Fehling in einem Aufsatz in den Naturwissenschaften auseinandersetzt, keineswegs „Rothhäute“, sondern ihre Hautfarbe ist braun in verschiedenen Schattierungen. Sehr dunkle Individuen, deren Hautfarbe dem Schokoladenbraun nahekommt, findet man nur im Süd-

westen der Vereinigten Staaten. Die Haarfarbe der Indianer ist ganz allgemein schwarz mit einem bläulichen Ton. Auch über die Anzahl der Indianer haben ganz abenteuerliche Vorstellungen geherrscht. Manche Leute bildeten sich ein, einstmalis hätten viele Millionen von Indianern im Gebiet der Vereinigten Staaten gelebt. Nun sind sicherlich manche Indianerstämme durch die vorrückenden europäischen Kolonisten ganz ausgerieben, andre sehr erheblich geschwächt worden; auch haben Seuchen, die die europäische Kolonisation mitbrachte, vor allem Tuberkulose, Syphilis und Mischolismus, verheerend unter den Indianern gewirkt, aber trotzdem kann man auf Grund sehr eingehender Berechnungen annehmen, daß in dem Hauptlande der Vereinigten Staaten zu Beginn der europäischen Besiedlung nicht mehr als 850 000 Indianer gelebt haben, wozu noch etwa 70 000 auf Alaska kamen. Eine Million hat also die Bevölkerung damals noch nicht betragen. Bei ihrer nomadischen Lebensweise brauchten die Indianer eben auch für eine verhältnismäßig kleine Anzahl ein weites Waldgebiet, und wenn auch die natürliche Fruchtbarkeit der Indianer nicht gering ist, so wurde eine starke Volksvermehrung doch durch die fortwährenden Kriege der Stämme untereinander verhindert, durch die mancher Stamm nicht weniger stark mitgenommen und vernichtet wurde, als es später durch die Europäer geschah. Allerdings ist auch diese zu etwa 900 000 Köpfen angenommene Indianerbevolkerung während der Zeit der europäischen Kultivierung des Landes sehr erheblich verringert worden. Im Jahre 1910 ergab die Volkszählung im Hauptlande der Vereinigten Staaten 205 083 und in Alaska 25 331 indianische Einwohner. Die indianische Bevölkerung ist also auf etwa den dritten Teil unter den „Sammungen“ der Kultur zurückgegangen, wobei noch zu beachten ist, daß die Volkszählung als „Indianer“ auch alle Mischlinge aus Ehe von Indianern und Weißen bezeichnet. Die Zahl der Mischlinge ist aber in harter Annahme begriffen, so daß die Indianer als reine Rasse offensichtlich dem Aussterben entgegengehen. Namentlich bei den sogenannten stämmförmigen Stämmen im Staate Oklahama hat die Vermischung sehr große Fortschritte gemacht, bei den Cherokee z. B. waren seit einem Jahrhundert alle stämmförmigen Männer Mischlinge, und reine Indianer sind bei diesem Stamm noch nicht ein Viertel der Stammesangehörigen. Auch haben die Indianerstämme, die früher an der Atlantischen Küste und am Golf von Mexiko wohnten, einen beträchtlichen Teil ihrer Bevölkerung verloren.

Das Verhältnis der Geschlechter entspricht bei den Indianern fast genau dem bei den weißen Amerikanern. Sie zeigen einen Ueberschuß der Männer von 35 bis 40 auf je 1000 Frauen, während bei den Negern in Amerika die Zahl der Männer hinter der der Frauen zurückbleibt. Im Alterdauern unterscheidet sich die indianische Bevölkerung von der weißen dadurch, daß die jüngeren Altersklassen bis zu 14 Jahren stärker, die älteren schwächer besetzt sind. Doch ist diese verhältnismäßig größere Zahl der jugendlichen Personen wohl darauf zurückzuführen, daß alle Kinder aus Mischlingen den Indianern zugezählt werden. Eine größere Fruchtbarkeit der indianischen Ehe ergibt sich aus dem vorliegenden Zahlenmaterial nicht.

In den letzten Jahren ist die indianische Bevölkerung nicht mehr zurückgegangen, und es ist wohl anzunehmen, meint Dr. Fehling, daß sie jetzt noch vorhandenen Indianer sich der europäischen Kultur anpassen.

Kleine Chronik.

Neues Theater. Freitag, 7 Uhr: Die verkaufte Braut. Sonnabend, 7 Uhr: Der Barbier von Sevilla. Sonntag, 8 Uhr: Die Walküre. — Altes Theater. Freitag, 8 Uhr: Die fünf Frankfurter. Sonnabend, 8 Uhr: Brand, dramatisches Gedicht von Henckel (Erstaufführung). Sonntag, 3 Uhr: Der König drückt der Schuh, 1/2 Uhr: Al-Heidelberg. Montag geschlossen. — Neues Operetten-Theater. Freitag geschlossen. Sonnabend, 8 Uhr: Der Zigeunerbaron. Sonntag, 3 Uhr: Das Musikantenmädchen, 1/2 Uhr: Extrablätter. Montag, 8 Uhr: Extrablätter.

Abend dramatisches Gedicht Brand, dessen erste Aufführung am Sonnabend stattfindet, ist in den Hauptrollen wie folgt besetzt: Brand: Volker Körner. Brands Mutter: Marg. Schwarzger-Palache. Euer: Oskar Angewohl. Annes: Martha Arens. Der Vogt: Eugen Jabeck. Der Doktor: Emil Henke. Der Propst: Wilhelm Walter. Gerd: Arny von Drell.

Leipziger Schauspielhaus. Freitag, 8 Uhr: Der Raub der Sabinerinnen. Sonnabend, 1/4 Uhr: Wie der Wald in die Stadt kam, 8 Uhr: Die Kreuzschreiber. Sonntag, 1/4 Uhr: Later Lampe (Einheitspreise), 8 Uhr: Die Kreuzschreiber. Montag, 8 Uhr: Die Kreuzschreiber.

Konzerte und Vorträge. Sonnabend, 8 Uhr, in der Aula der Universität: 18. vaterländischer Abend des Schillervereins (Professor Dr. Verthold Raskow spricht über Versorgung der deutschen Landwirtschaft mit Pflanzennährstoffen in Friedens- und Kriegszellen). — Sonntag, 7 Uhr, im Kaufhaus: Quartier Kammermusikabend des Böhmischen Streichquartetts (unter Mitwirkung von Alice Ripper und Heinz Gerhardt).

Der Riesenumsatz des ersten Tages

bestätigt die außergewöhnlichen Vorteile

meines

INVENTUR-AUSVERKAUFES

Sie finden eine gewaltige Auswahl

aus der sich Jedermann seinen Verhältnissen entsprechend decken kann.

Sie finden ausschließlich Qualitätsware

deren gute Tragfähigkeit verbürgt ist und an der Sie Freude haben.

Sie finden so ausserordentlich niedrige Preise

dass jeder zurückgesetzte Gegenstand ein Gelegenheitskauf ist, der nicht wieder geboten wird.

Wer meine Angebote prüft, kauft sie bestimmt

AUGUST POLICH